

# Frankenberger Tageblatt

## und Bezirksanzeiger.



Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Aöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberger.

Inserat-Aufträge übernehmen außer der Verlags-Expedition auch deren Zeitungsboten, auswärts sämtliche Bureau's und Filialstellen der Annoncen-Expeditionen: Inwaldendamt — Müdoff Woffe — Daasenstein & Bogler — G. L. Danbe & Co. —; außerdem in Auersthalde Hr. Hofwirth Anton Richter (im Erzogert), in Aöha Hr. Buchbinder Rudolf Vogel, in Niederwiesla Hr. Materialwaarenhändler Litzmann.

### Nachabonnements auf den Monat Mai werden von uns, unseren Boten und allen Postanstalten noch angenommen.

Die Expedition des Frankenberger Tageblattes.

Stücke unter Anderm: 1 Schuhmacher-Nähmaschine, Schuhwaaren, 1 Brodschrank, 1 Kanapee, 1 Nähmaschine, 1 Garndruckmaschine, wollne Kinderkleidchen, Strümpfe, Strickgarn, Fadentige, Maschinenzwirn, 1 Rolle Gummibettunterlage, Ball- und Gutzblumen meistbietend versteigert werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.  
Frankenberg, am 30. April 1861.  
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts daselbst  
**Gräbner.**

### Bekanntmachung.

Nächsten Montag, als den  
**2. Mai dieses Jahres,**  
Vormittags 9 Uhr  
sollen im Auktionlocale des hiesigen Königl. Amtsgerichts verschiedene Pfand-

### Bekanntmachung.

3300 R. hat vom 1. Juni c. an im Ganzen oder theilweise zu 4 1/2 auf mündelmäßige Hypothek auszuleihen  
**der Kirchenvorstand zu Oberwiesla.**

### Zu den Reichstagsverhandlungen.

Ein sonderbares Schauspiel bietet die geringe Teilnahme der Reichsboten an den Reichstags-Sitzungen. Der deutsche Reichstag schloß vor Ostern seine Sitzungen wegen Beschlußunfähigkeit, und er beginnt sie nach dem Feste beschlußunfähig. Würde ein hochhafter Antrag auf Auszahlung des Hauses gestellt, so könnte vorläufig keine Sitzung stattfinden. Nun fehlt es natürlich nicht an Entschuldigungen für die geringe Teilnahme der Volksvertreter an der legislativen Thätigkeit des Reiches, aber stichhaltig sind sie im Grunde nicht. Verlangt man von dem Volke die gewissenhafte Teilnahme an der Wahl und an der Agitation, so muß man noch mehr verlangen, daß der Volksvertreter auf seinem Posten sei, selbst dann, wenn die Aussichten auf gedeihliche Resultate der Gesetzgebung gering sind, Verstimmungen zwischen Reichstag und Regierung, ungesunde Parteiverhältnisse und Aussichten auf eine baldige Auflösung des Reichstages ungemüthlich oder, wie das jetzt der Fall ist, langweilig machen.

Wohin soll es führen, wenn die Fraktionen Urlaub erteilen, statt des Präsidiums, wenn die Parteien nur eine bestimmte Anzahl Delegierte in das Plenum absenden, etwa so viele im Verhältnis, daß eine gegenseitige Ueberrumpelung nicht stattfinden kann? Es kann schwerlich das Vertrauen auf die Macht des konstitutionellen Systems im Volke stärken, wenn Angelegenheiten des Reiches frisch, froh und frei von einem Häuslein Volksvertreter entschieden werden, deren Beschluß nur darum ein gesetzlicher genannt werden kann, weil niemand die Ungeheuerlichkeit durch Konstatierung der Beschlußfähigkeit anregt. Auch der Einwand ist unzutreffend, daß die

Reichsboten vollzählig herbeikommen, wenn „etwas wichtiges“ auf der Tagesordnung steht, wobei zumeist irgend eine Prinzipienrede, eine „große Rede“, ein Fraktions- oder Personalstreit für „wichtiger“ gilt, als die schließliche Abstimmung. Der Staat, eine Verfassungsänderung, eine neue Steuer, eine politische oder wirtschaftliche Prinzipienfrage — das alles ist ja natürlich bedeutender als ein Küstenfrachtschiffahrt-, Neblansbeschränkungs- oder Nordpol-Stationerrichtungs-Gesetz. Aber in einem großen Gemeinwesen, wie es das deutsche Reich repräsentiert, ist schließlich alles wichtig, und wenn etwas nicht für alle wichtig ist, so ist es wichtig für weite beteiligte Kreise. Der Volksvertreter hat nicht das Recht, gleich dem Zuhörer auf der Tribüne, seinen Besuch der Sitzungen nach seinem Geschmack zu regulieren; es ist eine seiner ersten Pflichten, anwesend zu sein, zumal oft bei unbedeutenden Anlässen, wie z. B. seitens des Fürsten Bismarck, wichtige konstitutionelle Fragen aufstehen.

Indessen hat die gegenwärtige Teilnahmlosigkeit der Reichsboten immerhin in der allgemeinen Unbeglücktheit und Verdrüßlichkeit, die bei der Regierung, im Reichstage und schließlich auch im Volke herrscht, mehr als je eine natürliche Erklärung. Man erwartet die Auflösung gewissermaßen als „erlösendes Wort“, so sehr auch die Regierung zögern mag, sie auszusprechen. Nicht mehr im Reichstage, sondern in den neuen Wahlen liegt der Schwerpunkt aller Gedanken, aller Reden, aller politischen Thätigkeit, und da dies nun einmal nicht zu ändern ist, da die Hoffnungen für die Zukunft allerseits das Interesse an der Gegenwart lähmen und zurückdrängen, so mag man mit Recht sagen: „Wären nur die Wahlen schon da!“

### Örtliches und Sächliches.

Frankenberg, 30. April 1861.  
† Da bei dem täglichen Erscheinen unseres Blattes die seither in den Sonnabendnummern gebrachte Wochenschau im großen und ganzen nur eine Rekapitulation schon berichteter Vorkommnisse auf dem politischen Gebiete sein kann und da andererseits der dem redaktionellen Teile trotz der Formatvergrößerung verbleibende Raum oft auf Kosten des bei einem großen Leserkreise besonders beliebten rein unterhaltenden Teiles beschränkt werden muß, lassen wir zunächst die „Wochenschau“ eingehen und sichern zu, daß wir fortbestrebt sein werden, mit größter Schnelligkeit die Tagesereignisse referierend mitzuteilen.

† Von nächstem Mittwoch an wird im Hotel zum Ros hier das interessante Verfahren der Glasbläse- und Glasspinneret gezeigt werden, welches bis jetzt in allen größeren Städten und Orten mit großem Beifall vom Publikum aufgenommen wurde. Das Nähere wird das in nächster Nummer d. Bl. befindliche Inserat besagen.  
— In Paimichen hat sich am Mittwoch der 38 Jahre alte Wbrunstr. Hr. Emil Rudolph in einer Kammer durch Erhängen entleibt. Derselbe, allgemein als ein ordentlicher Mann bekannt, hinterläßt eine Frau und ist kinderlos. Als Motiv dieser unglücklichen That wird, daß er in seinem Geschäfte mehrfache Verluste gehabt hat, Schwermut angenommen.

— In Rothensurth bei Freiberg wurde am Mittwoch die Wirtschaft eines Hüttenarbeiters durch Feuer total zerstört, welches gesündigermaßen das erst jetzt konfirmierte Dienstmädchen des Kalamitosen böswilligerweise angelegt hatte.

— Dem „Kamerad“, dem offiziellen Centralorgan

### Feldzeugmeister Ritter v. Benedek †.

(Von einem österreichischen Offizier.)

Es war am 14. Juni 1866. Benedek war von Verona nach Wien berufen worden. Im Sitzungssaal der Generaladjutantur schritt Kaiser Franz Josef mit unwölkter Stirn auf und nieder. Benedek war zugegen.

„Frei heraus mit der Sprache, Feldzeugmeister, was bewegt Sie, das Oberkommando über die Nordarmee abzulehnen?“

„Majestät, war die Antwort Benedeks, „ich antworte als ehrlicher Soldat, — ich fühle mich dieser Aufgabe nicht gewachsen.“

„General, Sie haben sowohl 1849 wie auch 1859 Ihre Tüchtigkeit bewiesen, die Armees und Ihr Kaiser setzen ihr ganzes Vertrauen in Sie. Ich wünsche, daß Sie das Kommando übernehmen. Noch einmal, welchen Grund haben Sie zur Ablehnung?“ Benedek zögerte. „Nun, sprechen Sie, General“, drängte der Kaiser.

„Majestät befehlen; ich bin gehorsam. Ich fürchte, daß die Majorität der Corpskommandanten nicht geneigt ist, dem Ritter v. Benedek, dem Sohn des Schulmeisters, wie der hochgestellte Verfasser der jüngsten Armeebroschüre bemerken zu müssen glaubt, unbedingt Subordination zu leisten.“

Der Kaiser schien über diese Antwort erstaunt und

ungehalten: „Sie meinen wohl meine Vettern, die kaiserlichen Pöbelen? Sie irren, Benedek! Es sind Soldaten, die sich dem Nachwort des obersten Kriegsherrn sowohl als jenem des von ihm eingesetzten Oberkommandanten unbedingt unterwerfen werden. Unterlassen wir weitere Erörterungen. Sie übernehmen das Kommando, ich wünsche es!“

Benedek übernahm das Kommando. Die Armees, das Volk Oesterreichs jubelte darüber, denn in ihm sahen sie einen zweiten Radetzky, die Säule der österreichischen Generalität.

Benedek hatte Mißerfolge, das wissen wir, und von dem Moment an, da er Mißerfolge hatte, war er geächtet.

Benedek wurde Ungarns Görgey, er war Frankreichs Bazaine, — er wurde in die Kategorie jener unglückseligen Opfer gereiht, die der Franzose „traître“ nennt, in die Reihe der Sündenböcke, die man braucht und die sich stets finden lassen. Benedek wurde lebendig begraben.

Er war ein mit hoher persönlicher Tapferkeit ausgestatteter Reitergeneral, ein guter Corpskommandant, nicht mehr, nicht weniger. Er war kein Molke. Als Armeekommandant im Jahre 1866 fehlte ihm jene Energie, welche er als Oberkommandierender gegen renitente Generale, mochten sie noch so hochgeboren sein, hätte in Anwendung bringen müssen. Die Ber-

proviantierung und die Kommunikation waren die denkbar schlechtesten. Man schickte ihm aus Italien Mannschaften, die halbrot vor Hunger und Erschöpfung ankamen, und er mußte sie direkt ins Feuer schicken. Die Reserven hatten alte Musketen, deren Ladung zwei Minuten in Anspruch nahm und die schließlich nicht losgingen.

Benedek war vielfach am selbständigen Handeln durch das Generalkommando in Wien gehindert, von wo er sich Instruktionen holen mußte. Ein großer Teil der Truppen bestand aus Ungarn, die nur widerwillig in den Kampf zogen und damals, vor dem Deutschen Ausglick, Oesterreich selbst als ihren Erbfeind betrachteten. Viele Tausend Ungarn desertierten bei und nach Königgrätz zu der Klapfischen Legion. Und sollten etwa die venetianischen Regimenter freudig kämpfen in dem Augenblicke, als Oesterreich ihren lombardischen Brüdern mit der Waffe entgegentrat? Die Italiener warfen die Gewehre weg, wo es nur anging.

In Italien hätte Benedek gefiegt; dem geschulten und gebildeten Preußen war er nicht gewachsen. Im Süden gab Erzherzog Albrecht aus seiner Tasche 400 000 Gulden für die Spionage aus; Benedek konnte seinen Kundschaftern nur wenig bieten; und thatsächlich lohnte man gute Spione mit 5—10 Gulden ab!

Der Gegner muß anerkennen, daß Benedek bei Schlum eine vorzügliche Position geschaffen hatte. Trotz